Einzelnummer $300

Aktion

ORGAN DER LIGA FÜR MENSCHENRECHTE, ORTSGRUPPE: PORTO ALEGRE

Abonnementspreis:
Jährlich .... 7$000
Halbjährlich ...... 4$000

Geschäftsstelle: Beco do Salso 758 — Verantwortlicher Schriftleiter: FR. KNIESTEDT. — Zuschriften sind zu richten an: Caixa Postal 501

Jahrgang 3 — Porto Alegre, 10. Januar 1936 — Nummer 61

Eine Schwindelgrundlage des Hakenkreuzes

Endlich hat das Hakenkreuz die letzte Folgerung aus seinen mehr als dilettantischen Einzelaktionen gezogen, die den Zweck verfolgten, alle Barbarei, alle Kulturlosigkeit, alle Unmoral weltanschaulich zu untermauern:

Seit dem Nürnberger Parteitag der Freiheit ist das deutsche Blut zum Unterscheidungsmerkmal zwischen Staatsangehörigen erster und letzter Kategorie geworden. Die ersteren allein, vermehrt um solche „artverwandten Blutes", werden künftighin Reichsbürger sein und damit alleinige Träger der politischen Rechte, die anderen bleiben im wahren Sinne des Wortes „Aussätzige", Parias, geduldete bald nicht mehr geduldete Gäste, Zaungäste des sogenannten Wirtsvolkes.

Mit der Erhebung des Schlagwortes „deutsches Blut" zum staatsrechtlichen Begriff hält erst der anthropologische Schwindel vollen Einzug ins Dritte Reich. Die Urheber dieses Begriffes, die an die frühere Stelle Gottes und Christi den Rassengötzen gesetzt haben, sind sich der Unerlaubtheit und Schwindelhaftigkeit dieses Begriffes wohl bewusst. Auch die deutsche Gelehrtenwelt ist sich der wissenschaftlichen Blasphemie, die schon in der Wortzusammensetzung eines „deutschen Blutes" liegt, wohl bewusst. Aber sie schweigt heute. Vor zehn Jahren noch hätten Deutschlands Anthropologen, die einst das Muster der Verlässlichkeit und Vertrauenswürdigkeit waren, aufgeschrien oder verächtlich auf solchen Schwindel herabgeblickt. Heute droht ihnen Strafentlassung oder Konzentrationslager. Und so schweigen sie.

Um so stärker muss die Wissenschaft des Auslandes die Unmöglichkeit, die Verlogenheit, die Schwindelhaftigkeit des neuen Reichsfundaments anprangern.

Es gibt zwar verschiedene Blutgruppen innerhalb der gleichen Rasse, aber die Rassen selbst sind blutmässig nicht zu unterscheiden. Das deutsche Volk ist aus vielfachen Unterrassen gemischt: nordisch, mittelländisch, alpin, dinarisch, baltisch, fälisch..... und man könnte noch viel mehr Unterrassen konstruieren..... aber ebensowenig Differenz als der „jüdischen Rasse" gegenüber. Alle ist einmal aus Afrika oder Asien eingewandert, zum Teil früher, zum Teil später. Ebenso wie die Juden, die in ihrer semitisch-vorderasiatisch-nordischen Mischung dieselben anthropologischen Bausteine aufweisen wie die „deutsche Rasse", die wie jede europäische ein Konglomerat, eine Promenadenmischung darstellt: Vorderasiatisch oder armenisch oder dinarisch.... ein Volksbestandteil, den Süddeutschland, die Schweiz, Oesterreich überall aufweisen. Semitisch, das ist med terran oder mittelländisch oder westisch.... es findet sich ebenso in der jüdischen wie in der westdeutschen Volksmischung. Und das „Nordische" ist in das „jüdische Blut" durch Hellenen, Perser, Hettiter, Kreter, Philister usw. ebenso stark, wenn nicht stärker geflossen als ins deutsche Blut. Kein Wunder also, wenn ein polnischer Anthropologe, Czekanowski, nachweist, das ein volles Fünftel der polnischen Juden langschädelig, blauäugig, blondharrig, also nordisch ist — indess bloss 9 oder 10 Prozent des deutschen Volkes eine ähnliche „Nordizität" aufweisen. Dieses polnisch-jüdische Fünftel ins deutsche Volk zu versetzen, das wäre also noch die einzig mögliche Aufnordung.

Dass die Mischungsverhältnisse in den Elementen der Unterrassen bei den Juden vielfach andere sind, dass Geschichte, Wirtschaft, Schicksal und Leiden ihr Seelen, leben vorübergehend spezialisiert haben, dass ihr teilweise späteres Einrücken in die Region zwischen Alpen, Nordsee und Ostsee die klimatischen und bodenmässigen Einflüsse auf den Habitus noch nicht so stark auswirken liessen wie bei den nur zum Teil Aeltereingesessenen, hat nichts mit der Blutfrage zu tun. Niemandem fällt es auch in Wirklichkeit ein, deutsches, artverwandtes oder jüdisches Blut zu untersuchen, chemisch oder biologisch oder mikroskopisch. Da würde man sich täglich auch im Dritten Reiche nur Niederlagen holen — oder seine Wunder erleben. Man greift einfach auf die gegenwärtige oder frühere Konfession zurück und macht aus ihr einen schwindelhaften Rassenpopanz.

Das „Gesetz zur Reinhaltung des deutschen Bluts und der deutschen Ehre" bestraft die Ehe, die Liebe, die Freundschaft zwischen Jüdischkonfessionellen und Christlichkonfessionellen mit Gefängnis und Zuchthaus. Selbst schon die Haltung einer christlichen Köchin unter 45 Jahren im jüdischen Hause. Wie weit ein solches Gesetz — und alle Vergangenheit des Dritten Reiches in den letzten drei Jahren — die deutsche Ehre schändet, soll hier nicht weiter untersucht werden. Aber die Frage des „deutschen Blutes" und des „artverwandten Blutes" wäre der Untersuchung durch ein ausländisches wissenschaftliches Forum würdig, ein Forum, das sich in seinen Schlussfolgerungen zum grossen Teil auf Erkenntnisse der deutschen Anthropologie stützen könnte, als sie noch im Zweiten Reich beheimatet war. Wer es wirklich ernst meint mit der „Ehre des deutschen Geistes" und des deutschen Volkes, der wird auf das rasche Zusammentreten eines solchen internationalen Wissenschaftsforums hindrängen. Das Dritte Reich mag vielleicht des „deutschen Blutes" als Rechtsgrundlage seiner ephemeren Existenz nicht entbehren; aber die Welt muss wissen, dass es so etwas überhaupt nicht gibt.

Erfahren es zuletzt auch die Deutschen in Deutschland, so ist die Götterdämmerung nahe.

n—p—

Widerstand in Bayern wächst

Unter diesem Titel berichtet das gutinformierte „Pariser Tageblatt" über die aktive und passive Resistenz der bayrischen Bevölkerung, die zum gegenwärtigen Regime grösstenteils in Opposition steht. Wir geben den interessanten Bericht auszugsweise wieder.

Die Lage in Bayern, vor allen Dingen in Oberbayern, hat sich in den letzten Wochen seit dem Beginn des Kampfes gegen die katholische Kirche, für die nationalsozialistische Partei erheblich verschlechtert. Das Jahr 1935 hat einen starken Rückgang für die nationalsozialistische Bewegung gebracht.

Die Lebenshaltungskosten steigen selbst für die ländliche Bevölkerung, vor allen Dingen in den Gebieten Oberbayerns, in denen die Bevölkerung allein von der Viehwirtschaft lebt und auf den Ankauf von Kartoffeln, Gemüse und Getreide angewiesen ist. Diese Verschlechterung der materiellen Grundlage hat nun zur Folge, dass die Bevölkerung jetzt beginnt, sich stärker, und zwar in kritischem Sinn, mit den ideellen Fragen des Nationalsozialismus zu beschäftigen.

Der Konflikt mit der katholischen Kirche beunruhigt die Bevölkerung ausserordentlich stark und es zeigt sich jetzt, dass diese Gruppen keineswegs für den Nationalsozialismus gewonnen waren. In den Orten, die in den bayrischen Bergen und an den bayrischen Seen fast ausschliesslich vom Fremdenverkehr leben, kommt dazu noch die Tatsache, dass das reisende Publikum, dass ja im allgemeinen den besser situierten Schichten angehört, sich fast ausschliesslich ablehnend gegenüber dem Nationalsozialismus verhält und in diesem Sinne auch auf die Fremdenindustrie einwirkt. Obwohl also diese Orte infolge der Tausendmarksperre gegen Oesterreich eigentlich einen gewissen Vorteil geniessen, zeigt sich doch hier eine ausgesprochen ablehnende Stimmung, zumal auch das Fehlen des nach Oesterreich hinüberflutenden und von Oesterreich hereinströmenden Verkehrs gewisse Nachteile mit sich bringt. Die Hakenkreuzflagge ist in ganz Oberbayern fast überhaupt nicht zu sehen, ausser an den amtlichen Gebäuden. Alle Privathäuser, selbst die Badeanstalten, die Restaurants und Hotels, flaggten bisher Schwarz-Weiss-Rot, und zwar in ausgesprochen demonstrativer Weise. Noch deutlicher wird das Verhalten der Bevölkerung bei der Anwendung des Hitler-Grusses. Hier ist die Partei auf einen besonders harten Widerstand gestossen, denn der ortsübliche Gruss „Grüss Gott" gilt in Bayern als eine so starke landsmannschaftliche Tradition, dass man von vornherein die Gleichmacherei des „deutschen Grusses" ablehnte. In ganz Oberbayern grüsst überhaupt kaum jemand mit dem Hitler-Gruss.

Die Kritik wagt sich in letzter Zeit immer stärker und offener hervor. Allgemein befürchtet man eine neue Entwertung der Mark und es hat infolgedessen eine Hausse in Grundstückskäufen begonnen, die die Bevölkerung ausserordentlich beunruhigt. Die Grundstückspreise sind in den letzten sechs Monaten um 50 bis 60 Prozent gestiegen. Diese Preissteigerung, die die Bevölkerung auf Grund ihrer Inflationserfahrungen mit der Entwertung der Mark identifiziert, zeigt ihre Rückwirkungen sofort auf die übrigen Preise, so dass in letzter Zeit gerade in diesen Gebieten ausserordentliche Preissteigerungen für Lebensmittel, insbesondere für Fleisch, eingetreten sind.

Nürnberg profitiert naturgemäss von dem durch den Parteitag gehobenen Fremdenverkehr ausserordentlich stark. Trotzdem ist selbst hier die Stimmung für den Nationalsozialismus wenig günstig und es zeigt sich auch hier eine immer stärkere konservative Opposition, die in letzter Zeit zu immer engerem Zusammenschluss der verschiedenartigsten konservativen Organisationen geführt hat. Die Partei ist durch diese Massnahme stark beunruhigt, kann aber wenig unternehmen, da diese Kreise Anlehnung bei der Reichswehr suchen. Die Reichswehr hat in den letzten Wochen überaus zahlreiche „Regimentsabende" veranstaltet, bei denen sich die Mitglieder der ehemaligen Regimenter treffen. Zu diesen Regimentsabenden sind Einladungen auch an die jüdischen Reserveoffiziere ergangen, deren es in Bayern bekanntlich vor dem Kriege ziemlich viel gab. Die Partei hat zwar gegen diese Massnahmen der Reichswehr Protest eingelegt, jedoch ohne Erfolg. Die einladenden früheren Regimentskommandeure haben sich sogar in einzelnen Fällen jede solcher Einmischungen verbeten. In drei Fällen sind sogar Einberufungen jüdischer Reserveoffiziere zu neuen militärischen Uebungen erfolgt. Auch in diesen Fällen hat die Partei erfolglos protestiert.

Mancher lernt's nie

Die „National-Zeitung" in Basel ist zweifellos ein durchaus seriöses Blatt. Seine politische Richtung ist klar: Frankreich gegenüber — vom schweizerischen Standpunkt aus — loyal, scharf gegen die deutsche Hitlerei. Soweit wäre alles in Ordnung. Wenn man jedoch ernstlich den deutschen Nationalsozialismus bekämpfen, nicht nur schwätzen will, muss man der politischen Entwickelung auf den Grund gehen. Im Leitartikel der Nationalzeitung vom 23. Oktober 1935, Morgenblatt, lesen wir wörtlich:

„Die zweijährige Kündigungsfrist ist vorbei, ein Lieblingswunsch Adolf Hitlers ist erfüllt, seit Montag, 21. Oktober, hat Deutschland auch formell aufgehört, Mitglied des Völkerbundes zu sein. Die Mitgliedschaft dauerte im ganzen neun Jahre. Vor neuen Jahren hielt Stresemann, dessen früher Tod einer der grössten Unglücksfälle der deutschen Geschichte war, seine unvergessliche Eintrittsrede: „Feierlich bekennt sich Deutschland zur internationalen Rechtsidee...." Deutscher zu sein, war damals eine Lust. Die angekündigte Mitarbeit Deutschlands belebte alle Hoffnungen, besonders die kleinen Staaten witterten im Reich ihre kommende Führung vor dem Genfer Forum. Deutschland besass die Sympathien der Welt in dem Masse, als sie Frankreich durch die Poincarépolitik eingebüsst hatte, sie waren so gross, dass Europa anfing, den österreichischen Anschluss schon stillschweigend gut zuheissen...."

Um jeden Einwand zu begegnen: „Hier ist nichts „aus dem Zusammenhang gerissen". Der ganze erste Absatz des Leitartikels ist wörtlich zitiert. Zum hundertsten Male muss einer solchen Auffassung entgegengetreten werden, weil sie die deutsche Entwickelung überhaupt nicht begreift. Die Wahrheit ist, dass Dr. Gustav Stresemann mit seiner Politik der Hitlerei den Weg geebnet, ja sie erst ermöglicht hat. Wie oft muss es noch gesagt werden, dass der Doktor „mit dem Flaschenbierhandel" — Stresemanns Doktorarbeit lautete so — in einer geradezu unglaublichen Weise den ach so vertrauensseligen Ariste Briand so einlullen konnte, dass Frankreich seine Truppen vom Rhein und der Saar zurückzog? An jenem unglücklichen 30. Juni 1930, da die Tricolore in Mainz völlig unnötigerweise 5 Jahre zu früh eingeholt wurde, war die deutsche Demokratie zu Ende und Hitler hatte freie Bahn. In einer äusserst geschickten und raffinierten Weise hat Stresemann, gerade er, aber mit ihm die deutsche Sozialdemokratie, das sich nach Frieden sehnende Europa betrogen und belogen, aufgerüstet und für die „deutsche Kriegsunschuld" agitiert, sodass die warnenden Rufe der ehrlichen deutschen Pazifisten nutzlos verhalten. Wie hätten die kleinen auf Deutschland vertrauen sollen, das auch unter der „Republik" niemals offiziel von der Schandtaten in Belgien abgerückt ist? Ist vergessen, wer den berühmt gewordenen Panzerkreuzer „A" bauen liess? Die deutsche Republik des Herrn Stresemann, als Prof. F. W. Förster in der „Menschheit" am 1. August 1927 die geheimen Rüstungen des Reiches aufdeckte, nannte ihn Herr Stresemann öffentlich „Lumpen und Verläumder". Doch war alles goldene Wahrheit. Deshalb: „Deutscher zu sein, war keine Lust". Denn erst durch die grenzenlose Schlaffheit und Verlogenheit der „Republik" konnte Hitler sein Rennen gewinnen.

Poincaré dagegen kannte die Deutschen.

Alfred Falk.

Kämpferische Historik

Wolfgang Hallgarten: „Vorkriegs-imperialismus". (Verlag Météor, Paris).

Nach dem Umsturz von 1918 sind schüchterne Versuche unternommen worden, aus den Archiven der Kaiserzeit deren Geheimgeschichte zu rekonstruieren. Diese Versuche kamen über die Entdeckung von Wilhelms Randbemerkungen zu den diplomatischen Auslandsbemerkungen nicht hinaus. Neben vielem anderen fehlte der deutschen Linken der wissenschaftliche Elan, der Geist streitbaren Forschertums, das sich bewusst ist, durch Aufhellung der Vergangenheit eine aktuelle Aufgabe zu erfüllen: die kritische Darstellung der Mächte und Kräfte hinter den politischen Kulissen.

Diese Aufgabe hat sich — in so breiter Konzeption zum ersten Mal — der Historiker Wolfgang Hallgarten gestellt. Er konnte sich auf keinerlei Vorarbeiten stützen, Rohmateeial musste geschürft und behauen werden. In den für kurze Jahre einer kritischen Sicht zugänglichen amtlichem Archiven Deutschlands Hallgarten verzeichnet besonders die des Auswärtigen Amts, des Reichswehrministeriums, des Marineamts), aber auch in den Archiven grosser Privatgesellschaften und aus der noch völlig unbearbeiteten Fülle zeitgenössischer Tagespublikationen mussten die ökonomischen Fakten mühsam gesammelt werden. Erst dieses minutiöse Mosaik ergab, bei Konfrontation mit der „reinpolitischen" Oberfläche, ein realistisches Bild der imperialistischen Periode. Nicht was die Staatsmänner sagen, die Regierungen fordern, Parlamente und Konferenzen beschliessen, steht nun im Schnittpunkt der Darstellung; sondern die Frage: warum es geschah, welche Interessen gerade diesen Lauf der Ereignisse erzwangen. Dabei begnügt sich Hallgarten nicht mit einer summarischen ökonomischen „Deutung" bestimmter Entwicklungslinien; er zeigt für jeden Einzelfall konkret die Interessenverflechtung, nennt die Kapitalsgruppen, die rivalisierenden Firmen, die Lieferungen und Summen, um die es in Wirklichkeit immer ging, wenn irgendwo „nationale Belange" auf dem Spiel standen.

Aus seiner grossen wissenschaftlichen Arbeit von eineinhalbtausend Seiten hat Hallgarten jetzt etwa ein Viertel veröffentlicht. Aber auch diese knappe Darstellung gibt eine Fülle überraschender Einblicke in die ökonomischen Motive der politischen Vorkriegsgeschichte. Die Kapitel über die deutsche Flottenära, den Burenkrieg, die Marokkoaffäre, den Bagdadkurs und die Balkanintrigen sind Kabinettstücke kritischer Analyse. Hier wird das den Zeitgenossen so unverständliche „Schwanken" der deutschen Aussenpolitik enträtzelt: es war weniger in der Unbeständigkeit Wilhelms als in den Konterstössen rivalisierender Gruppen begründet; und manchmal war es ganz ein fach die Folge einer mittlerweile eingelaufenen Bestellung des politischen Partners. Aufschlussreich in seinen Parallelen zur Gegenwart ist die These des Schlusskapitels, das überzeugend nachweist, wie die Schüsse von Serajewo notwendig zum Weltkrieg führen mussten: weil trotz der äusserlichen Ruhe der Jahre 1913/14 der Wirbel von «Schmutz, Geld, Kanonen, Flinten, Erpressungen, Nationalismus und Diplomatie» eben auf dem Höhepunkt angelangt war.

Dieses Buch weckt nur ein Bedauern; dass es fünfzehn Jahre zu spät erschienen ist. Zu spät für die deutsche Linke, die an einem Gegner zerbrach, dessen unheilvolle Routine, Politik für nackte Interessen zu dirigieren, ihr in den entscheidenden Nuancen einfach unbekannt blieb.

Bernhard Menne.

Das Echo

Vielleicht hegte noch jemand einen Zweifel, wie die Kulturwelt über die Nürnberger-Gesetze denkt! Vielleicht gibt es noch hie und da Menschen, die glauben, irgendwo, wenigstens irgendwo ausserhalb des Dritten Reiches gäbe es einen Winkel auf dieser Welt, wo sich Kulturmenschen mit der kodifizierten Barbarei einverstanden erklärten.

Wenn sie die Weltpresse lesen würden, müssen sie eines besseren belehrt werden.

Noch selten gab das Weltgewissen seiner Meinung mit solcher Vehemenz Ausdruck, wie nach den Nürnberger Gesetzen.

Wollten wir bloss zehn Prozent der vernichtenden Stimmen zitieren, müssten wir nicht nur eine, zwei, zehn Nummern der «Aktion» vollständig mit diesen Zitaten füllen, sondern ein ganzes Buch darüber herausgeben. Dieses Buch würde viele Bände enthalten und jedes Wort dieses Buches wäre eine Anklage.

Nein, wir werden dies nicht tun, sondern uns mit einem engeren Kreis der Weltpressestimmen begnügen.

Wir wollen heute nicht die deutschfeindlichen Blätter zitieren, nur aus dem einmütigen Protestschrei der beleidigten Menschheit die Stimmen der germanischen, «artverwandten» ja nordischen Völker, herausholen.

England ist kein Feind Deutschlands. Das Flottenabkommen und die sonderbare Politik Londons in Bezug auf Berlin erlauben eher eine gegenteilige Meinung. Und was schreibt die englische Presse über Nürnberg?

«Daily Telegraph»: «Die neuen Gesetze haben einen beleidigenden Charakter.... Jenseits der Grenzen des Dritten Reiches wird man sie mit einem vernichtenden Ekelgefühl aufnehmen. Dieses Gefühl wird zweifellos von allen jenen Elementen in Deutschlend selbst empfunden, die ihren Verstand und ihr Gewissen dem Wahnsinn eines Herrn Streicher noch nicht ausgeliefert haben.»

«News Chronicle»: «In der jüdischen Frage zeigte der Führer dieselben Anschauungen, wie seine schlimmsten Anhänger...»

«Daily Express»: «Der neue, von einer blinden Rassenfeindschaft inspirierte Angriff auf die Juden, ist — bestialisch.»

«Daily Herald»: «Bei uns in England wirken diese neuen Gesetze wie ein Echo einer lange verflossenen, unzivilisierten Epoche. Wir hoffen, dass jeder Versuch, in London eine finanzielle Hilfe für das deutsche Regime zu finden, ergebnislos bleiben wird.»

«Times»: «Seit dem Mittelalter hat man nichts ähnliches gehört.... Die Gesetze sind eine Herausforderung für die Begriffe der sozialen Gerechtigkeit, die für den grössten Teil der Menschheit noch immer eine zweite Natur sind.»

«Evening Standart»: «Die letzte Tat Hitlers stellt ihn in eine Reihe mit seinem alten Freund, dem Frankendiktator Julius Streicher. Die Freunde des Nationalsozialismus in England werden nicht mehr behaupten können, dass die Streicherschen Exzesse eine Einzelerscheinung sind».

Wir haben aus langen Aufsätzen einiger führenden britischen Blätter bloss einige wenige Sätze zitiert.

Es gibt aber auch eine nordische Presse. Wie verhält sich diese zum Nürnberger Wahnsinn, wie urteilt sie über die neuen deutschen Gesetze?

Das norwegische Blatt «Tidens Tegn» schreibt: «Die rassebiologischen Prinzipien, auf denen die neuen Gesetze beruhen, entbehren jeder wissenschaftlichen Grundlage.»

Das schwedische Blatt «Dagens Nyether»: «Es ist bezeichnend, dass eine Figur, wie Julius Streicher, die ein letzter Rest von Anständigkeit bisher in einem sicheren Abstand von den ausländischen Beobachtern in Berlin gehalten hat, nunmehr in die Nähe Hitlers als eine seiner Vertrauensperson aufgerückt ist».

«Stockholms Tidningen»: «Das ist schrecklich: diesen Antisemitismus voll mittelalterlichem Aberglauben und blindem Rassenhass können wir nordischen Menschen weder mit dem Verstand noch mit dem Gefühl begreifen.»

Das Kopenhagener Blatt «Politiken»: «Die gesamte Kulturwelt, in der Deutschland vor noch nicht allzulanger Zeit eine führende Stellung eingenommen hat, ist sprachlos über diesen Ausfall von mittelalterlichem Atavismus.»

«Göteborgs Handels- och Sjöfartstidning»: «Wie kann Deutschland jemals die Schande sühnen, womit die gegenwärtigen Machthaber seine Geschichte beflecken.»

Das ist das Urteil der Presse der nordischen Völker, und zwar sind es durchwegs Stimmen der bürgerlichen Presse, die sich so äussern. Und es gibt in ganz Skandinawien kein einziges Blatt, wo eine zustimmende Stellungnahme zu den Nürnberger Gesetzen zu finden wäre.

Nürnberg glaubte zu richten, Aber es ist gerichtet. —f.

Ein Henker hat sich erhängt

Alois Fürst, ein Bauer aus Niederösterreich, war beschuldigt, sein Kind und ein Nachbarskind erschlagen und dann das Haus angezündet zu haben, um einen durch die Unachtsamkeit der Kinder entstandenen Brand vorzutäuschen und die Versicherungssumme zu bekommen. Unter diesem Verdacht wurde er verhaftet: und da die Indizien schwach waren, legte die Polizei grossen Wert auf ein Geständnis. Nach einiger Zeit gestand der Gefangene. Kurz darauf fand man ihn erhängt.

Ein gewiss nicht alltäglicher Kriminalfall; es hätte sich jedoch überall ereignen können. Einige Nebenumstände aber sind typisch österreichisch.

Da ist einmal die Versicherungssumme: sie betrug rund und nett 2000 S (ungefähr 5:000$000). Alle wiener Zeitungen berichteten das — keine mit irgendwelchen Zeichen von Verwunderung; keiner schien es sonderbar, dass dieser Betrag genügen soll, einen Mann zum Mordbrenner, zum Mörder seines Kindes zu machen.

Erinnerungen

von Fr. Kniestedt.
(40. Fortsetzung.)

Ich kam nicht gern zurück, nach dem Deutschland über alles. Ich wusste, dass ich, der ich schon immer mit dem Grössenwahn und der Kadaverdisziplin meiner lieben deutschen Volksgenossen auf Kriegsfuss gestanden hatte, bald anstossen würde, und so kam es auch. 23 Monate, von September 1912 bis Juli 1914 war ich diesmal in Deutschland, von diesen über 8 Monate in Staatspension, etwa 12 Monate hatte ich Arbeit, den Rest gehörte ich zu den Arbeitslosen. Was ich in dieser kurzen Zeit von noch nicht zwei Jahre erlebt habe, klingt wie ein Roman, und ich und die Menschheit würde viel darum geben, wenn es nur ein Roman und keine Wahrheit wäre, aber leider es waren Wahrheiten, die durchlebt werden mussten und die uns bereits damals zeigten, dass das deutsche Volk zu allem fähig, zu allem zu gebrauchen war, nur nicht zu seiner Befreiung. Vom ersten Tage an war ich polizeilich bewacht. Polizeikommissar Kunze von der 7. Abteilung bestellte ein halbes Dutzend seiner Besten um mir das Leben sauer zu machen, und ich reagierte.

Als ich in Berlin ankam, war es bereits Nacht. Meine Familie wusste nicht den Tag meiner Ankunft, und ich wusste nicht ihre Wohnung. Die Nacht verbrachte ich in einem Gasthause, am anderen Morgen, nachdem ich bei der Deckadresse die Wohnung meiner Frau in der Oppelnerstrasse 24 festgestellt hatte, machte ich mich dorthin auf den Weg. Meine Frau traf ich an der Nähmaschine, sie hatte sich Hausarbeit als Schürzennäherin besorgt. Mit Jubel wurde ich mit aller meiner Habe — den beiden kleinen Affen und den Papageien — empfangen. Die Wohnungseinrichtung sah dürftig aus, teils ausgeliehen teils dem Alttrödler entnommen, wir waren ja nicht verwöhnt. In unseren Waldoder Koloniehütten sah es bestimmt nicht Wohlhabener aus. Bei meiner Frau befanden sich nur zwei Kinder, Max war in Köthen geblieben, er wollte das Schlosserhandwerk erlernen. Als sich die erste Freude des Wiedersehens gelegt hatte, hielten wir Hausratssitzung ab. Unsere Barmittel wurden zusammengelegt und es ergab, dass wir erstmal einige Wochen aushalten konnten, ebenfalls langte es zu einer etwas grösseren Wohnung — meine Frau hatte nur ein Zimmer — im selben Hause, rechter Seitenflügel, vier Treppen. Zwei Zimmer und Küche wurden gemietet und am Tage darauf bezogen.

Am 6. September kam ich meiner polizeilichen Meldepflicht nach, zum anderen Tag wurde ich zur 7ten Abteilung, Alexanderplatz gerufen und Herr Kunze teilte mir mit, dass, wenn ich, wie vordem, für den Antimilitarismus propagieren würde, ich die schärfste Bekämpfung zu erwarten habe. Er, der Vertrauensmann aller Menschenfeinde, erklärte wörtlich: «Eins sage ich Ihnen, in der jetzigen Zeit ist bei uns in Deutschland kein Platz für ihre altruistisch-anarchistischen Utopien». Ich wusste, was die Glocke geschlagen hatte und liess den Polizeigewaltigen mit der Ueberzeugung zurück, dass ich nicht nur der Alte geblieben sondern dass ich den Kampf aufnehmen würde.

Als ich nach Hause kam, erklärte ich meiner Frau die Situation. Da war das erste Mal wo meine Frau sagte, wären wir doch in Brasilien geblieben, das dort — vor allen im Wald — sind doch bessere Menschen. Ob ich früh auf die Arbeitssuche ging, oder des Nachts von einer Sitzung nach Hause kam, immer zwei von den lichtscheuen bassermannschen Gestalten in der Nähe zu wissen, macht nervös. Natürlich kam ich alle Tage mit meinen Kameraden in den verschiedensten Bezirken zusammen.

Nach etwa einer Woche erhielt ich Arbeit auf meinen Beruf, als Fertigmacher, in einem mittleren Betriebe, bei M. König, Elsässerstrasse. Zum Unternehmer kam die politische Polizei und denunzierte mich, aber hier ohne Erfolg. Der Unternehmer lebte damals noch freier als im dritten Reich, er gebrauchte meine Arbeitskraft und ich zeigte was ich konnte und bekam gut bezahlt dafür. Früh punkt 7 Uhr, wenn ich auf den Arbeitsplatz erschien, postierten sich zwei Politische im Haustor, um mich Mittags nach Hause zu begleiten, nachmittags und abends daselbe Schauspiel.

Zum 15. Oktober war nach Graumanns Festsälen eine öffentliche Volksversammlung einberufen, in der ich über das Thema «Was wollen die Anarchisten» sprach. Die Versammlung war überfüllt. Es war seit Jahren die erste öffentliche Versammlung die sich in Deutschland mit dieser Frage befasste. In der Erkenntnis, dass ich diese Versammlung dazu benutzen würde, eine Antikriegspropaganda zu betreiben, war von der 7ten Abteilung dem besten Ueberwachungsbeamten Berlins, dem bekannten Polizeileutnant Kulke, die polizeiliche Ueberwachung übertragen, ich wusste, was das zu bedeuten hatte. Die Versammlung nahm einen oft stürmischen Verlauf und hatte propagandistisch guten Erfolg. Das war die erste Versammlung, in der ich nach Jahren öffentlich aufgetreten, und die mir eine Anklage einbrachte.

Am 30. November erhielt ich vom königlichen Landgericht, I. Strafkammer mit seinem bekannten Vorsitzenden, Landgerichtsrat Lieber, eine Anklage, wegen Vergehen gegen die Paragraphen 110, 130 und 73 des Strafgesetzbuch, zugestellt. Eine Voruntersuchung hatte ich mit der Erklärung vor dem Untersuchungsrichter, dass ich Aussagen nur beim Termin machen würde, abgelehnt. Am 13. Dezember erhielt ich die Vorladung zum Termin, der auf den 16. Januar 1913, mittags 1 Uhr vor der zwölften Strafkammer des königlichen Landgerichts I. stattfand und mit meiner Verurteilung zu drei Monate Gefängnis endete.

Da es mir darauf ankommt, meinen Freunden und den Lesern der «Aktion» die Stellung der Anarchisten zum Kriege und überhaupt zur Gewalt darzulegen, werde ich in der nächsten Fortsetzung etwas näher auf diesen Prozess eingehen. Selbstverständlich habe ich über die Zwischenzeit noch manches zu erzählen.

(Fortsetzung folgt)

Das ist der «wirtschaftliche Aufstieg». Anderes gehört mehr zum Kapitel «seelische Erneuerung».

So wird berichtet, dass Fürst Bürgermeister seines Dorfes war. Er gehörte also zu der Gruppe von Menschen, die Oesterreichs neue Verfassung allein für würdig erachtet, das Staatsoberhaupt zu wählen. Ob es nun damit zusammenhängt oder nicht — der Staatsanwalt entschied sich, Fürst nicht vors Standgericht zu stellen. Das Standgericht findet Anwendung, wenn ein Bauernbursch ein paar Dynamitpatronen aufhebt — nicht im Falle eines der abscheulichsten Verbrechen, die je ausgedacht worden sind. Fürst sollte vors ordentliche Gericht kommen.

Freilich drohte ihm auch dort die Todesstrafe; und zwar der Tod durch den Strang. Vor diesem Tod packte ihn das Grauen. Denn er wusste aus Erfahrung, wie das ist: Fürst war während des Krieges Henker bei einem Militärgericht; er hatte von dort her eine ausgiebige Praxis und kein Zutrauen dazu, dass sein Kollege es im Frieden sanfter machen würde als er selbst es im Krieg tat. Uud deshalb hat sich Fürst in seiner Zelle selbst erhängt.

Das alles liest man am hellen Tag in den Zeitungen eines Regimes, in welchem die ultima ratio der Regierungskunst der Galgen ist; eines Landes, das die Todesstrafe mit der Begründung eingeführt hat, sie schrecke ab. Den Mann, der wie selten einer Gelegenheit gehabt hat, über die Todesstrafe Erfahrungen zu sammeln, hat sie zwar nicht vom Verbrechen, aber von der Hinnahme ihres Vollzugs abgeschreckt.

Dieser Henker, der Verbrecher ist und sich aus Angst vor dem Erhängtwerden erhängt — welche Figur! Welch ein Mensch des XX. Jahrhunderts!

Rudolf Prenk.



LIGA FÜR MENSCHENRECHTE
Ortsgruppe Porto Alegre
(Deutsche Sektion)

Sonnabend, den 4. Januar 1936 abends 8,30 Uhr, im Vereinslokal Rua dos Andradas 1742

Ausserordentl. Sitzung

Tagesordnung:

1. Einrichtung der Vereinsbibliothek
2. Ernennung eines Gruppenleiters für die dramatische Gruppe.
3. Vereinsangelegenheiten.

Das Erscheinen aller Mitglieder ist erwünscht. Gäste willkommen.

Der Schriftführer.

Gestapo-Agenten.

Es liegt im Interesse der Sache, dass die für die Gestapo gegen festen Gehalt arbeitenden Elemente des öfteren ihren Platz wechseln. So wurde der Gestapo-Mann L. nach Santa Catharina zurückversetzt. Hier arbeitet jetzt ein Herr R., war angeblich mal früher bei der Polizei, gross, schlank, nettes Auftreten, angeblich auf der Stellungsuche, wurde mehrere mal auf dem Konsulat, gesehen war öfters im Deutschen Haus. Als er am 14. Dezember 1935 von hier mit dem Taquarazug abfuhr, hatte er einen dunkelgrauen Anzug, Strohhut und Handtasche.

Nun werden wir bald einen Propagandaagenten und Organisator der Auslandsabteilung der NSDAP für die Südstaaten Brasiliens erhalten. Herr Hornig, der erste Leiter der Ortsgruppe Porto Alegre, wurde in Deutschland auf einer staatlichen Parteischule ausgebildet. Nach der Absolvierung dieses Institute wird er in obengenannter Eigenschaft, mit einem Anfangsgehalt von 450 Devisenmark nach hier versetzt, und wird die Leitung der dunklen Gestapogeschäfte mit übernehmen. Hornig ist am 7. d. Mts. bereits hier angekommen.

Leo Tolstoi

in der Vernunfts-Erkenntnis des Anarchismus.

Von PIERRE RAMUS.

V.

Gott, als das, ist im Geistesbewusstsein des Menschen, durch Steigerung dieses Gutes in ihm wird der Mensch göttlich, nämlich der Ausdruck des Guten, denn das Himmelreich Gottes nur im Menschen. Aus diesem Quell der höchsten Vernunftserleuchtung — dessen innerstes Geheimnis des Denkprozesses uns noch keine Wissenschaftsdisziplin zu enträtzeln vermag — erstrahlt hier den Menschen sein Lebenszweck; das irdische Glück zu erringen, was nicht durch materiellen Besitz erreichbar, sondern nur durch die mit dem edelsten Geistesbegriff des Guten vereinbarte Handlungsweise im Dienste desselben, in der Liebe zu allen Menschen und durch die Selbstbefreiung von allen, diesen beiden Lebenszwecken hinderlichen, atavistischen Triebe und Leidenschaften, die nicht in der Geistigkeit des Bewusstseins, in der Vernunft, sondern in noch barbarischen Unterbewusstsein des Menschen hausen.

Von dieser Erkenntnisstufe aus lehrte Tolstoi, dass die Wurzel aller Uebel im Menschenleben und Gesellschaft die Gewalt in jeder Herrschaftsform ist, jeder Zwang, des Menschen durch Macht gegen vollbewusste Menschen ausüben. Aber Tolstoi lehrt auch, dass die Gewalt, wie sie sich in den Institutionen ihrer zentralistischen Funktion ausprägt — im Staat, im Gesetz, in allen Waffenformationen, im Kapitalismus, im Krieg — nur möglich ist, weil sie als etwas Gottgewolltes im Geistesbewusstsein der Menschen künstlich gezeugt wird; nämlich zuerst durch die Kirche und die Schule, dann durch den Staat und später durch Gesetz, Justiz und Militarismus, die samt und sonders auf der Verderbnis des Guten im Menschen, in seinem Bewusstsein, beruhen, ihn zur Gedankenlosigkeit, blindgläubiger Unterwerfung, zum Gehorsam der Unvernunft geleiten und dadurch es bewirken, dass die Menschen an jene glauben, ihnen dienen.

Darum vereint Totstoi sämtliche Staatsformen, weil ihnen allen die Gewalt als Wesenselement innewohnt; Gewalt aber muss vergewaltigen und ist darum verbrecherisch. Der wahre Christ kann sie nicht betätigen; er kann ihr nicht dienen, weder im Staat noch im Heer, schon gar nicht im Krieg. Nur wer die Gewalt nicht anerkennt, sie verneint, kann Christ sein.

Nach Tolstoi Lehre muss man die Gewalt dadurch bekämpfen nnd überwinden, dass man sie nicht betätigt.

Manche falsche Auffassung über Tolstoi — so zum Beispiel die des grotesken deutschen «Ethikers» Magnus Schwantje, der, weil er unsinnigerweise Ethik und Staatsbejahung miteinander vereinigen zu können wähnt, eine Schrift über «Das Recht (!) auf Gewaltanwendung», in der er Tolstoi gründlich missversteht und entstellt, geschrieben hat; schon im Titel ein unlösbarer Widerspruch! — unterstellt Tolstoi, dass er das Gebot Christi: «Widerstrebet nicht dem Uebel!» mit Kampflosigkeit gegenüber dem Uebel identifiziert habe.

Das ist gänzlich falsch. Tolstoi vertrat immer diese Auffassung und lehrte sie; Widerstrebet nicht dem Uebel mit Gewalt!

Und warum? Weil dieses Widerstreben mit Gewalt zweckwidrig ist, wenn es die Freiheit, also Gewaltlosigkeit, will. Feuer kann nicht durch Feuer gelöscht, Wasser nicht durch Wasser getrocknet, das Schlechte nicht durch ein anderes Schlechtes in ein Gutes verwandelt werden.

Je mehr man den Staat als Zentralmacht der Gewalt und Zuchtstätte derselben verneint, desto verfehlter ist es ihm Gewalt — darunter verstehe ich ich, militärische Waffengewalt, entweder als Einzelner oder als Masse — entgegenzustellen. Denn wie sehr der Gewaltrevolutionär auch aus Liebe zum Volke heraus handeln mag, er zerstört dennoch durch seine Tat, wenn sie dem Anarchismus dienen soll, die höchste Aufgabe des Volkes: die Herbeiführung der Gewaltlosigkeit, denn er zerstört deren ethische Grundlage und Voraussetzung. Jede Gewaltaktion erzeugt Hass, neue Gewalt und verschüttet vollständig die wahren Aufgaben des Befreiungskampfes: Ueberwindung jeder Gewalt durch Zerstörung der Gewaltmittel, durch Liebe, durch Entwaffnung.

Wie sehr dies zutrifft und wie viel weitreichender und revolutionärer Tolstois Anschauungen auf diesem Gebiet sind, als die selbst der edelsten revolutionären Gewaltideologie, lehrt uns jedes retrospektive Studium der sonst so lichtvollen Schrift Peter Krapotkins über «Anarchistische Moral». Diese naturwissenschaftliche Begründung durch Krapotkin ist bleibend genial und findet in der naturkundlichen Entwicklung immer neue Belege; aber Krapotkins Rechtfertigung der Gewaltanwendung in derselben Schrift ist, im Gegensatz zu den von ihm selbst entwickelten, hohen realen Anschauungen der anarchistischen Ethik, die ihre Basis nicht in subjektiver Auffassung, sondern im objektiven Wesen der Idee des Anarchismus besitzt. So lange dieser Herrschaftslosigkeit bedeutet, muss er vernunftgemäss auch Gewaltlosigkeit sein, denn Herrschaft ist Gewalt und ohne Gewalt unmöglich.

(Fortsetzung folgt).

Das «Deutsche Volksblatt» erzählte seinen Lesern wie man mit ihm in den Tagen des 9., 10. und 11. vorigen Monats vorfahren ist. Sehen Sie, meine Herren, das ist erst der Anfang, das wagt man gegen Sie, was haben wir in den drei Jahren über uns ergehen lassen müssen, da waren das bei Ihnen nur Kostproben.

Etwas anderes. Ein Deutscher, lange Jahre im Ausland, erlaubt es sich ohne vorher bei der NSDAP um Erlaubnis nachzusuchen, hier ein Geschäft zu eröffnen. Dass er Demokrat und Pazifist ist daraus macht er kein Geheimnis. Der Mann ist Arier. Zuerst stempelt man ihn als Juden, denn als Demokrat kann er nur Jude sein. Als das nicht zieht, wird er boykottiert. Einige Helden mit dem Kreuz mit Haken stellen sich, genau wie im neuen Deutschland, vor dem Geschäft dieses Mannes auf und halten jeden der es betreten will und arisch aussieht, vom Besuch ab. Dabei ist den Nazis ein Irrtum passiert, indem sie einen arisch aussehenden Offizier vom Bundesmilitär anhielten, der sich das in deutscher Sprache ganz gehörig verbat, und nun das Geschäft dieses Mannes aufsuchte, um ihm seine Hilfe anzubieten.

Ein Schreiben, dass uns erreichte, lassen wir hiermit folgen:

Verlag

Die «Aktion»

Porto Alegre.

Sehr geehrter Herr Kniestedt!

Wir bitten Sie freundlichst, von einer weiteren Lieferung Ihrer Zeitschrift an uns absehen zu wollen, Der Druck, der auf uns wegen des Vertriebs antifaschistischer Literatur ausgeübt wird, ist so stark, dass wir unsere Firma verändern und den Vertrieb der antinationalsozialistischer Zeitschriften einstellen mussten. Sie werden verstehen, dass wir uns nicht leicht zu diesem Schritt entschlossen haben, doch war es der einzige Ausweg, der uns blieb. Wir bitten Sie, uns eine endgültige Abrechnung der Ihnen noch zu zahlenden Summe unter Berücksichtigung der mit gleicher Post an Sie zurückgehenden Exemplare Remittenden zugehen zu lassen, Wir werden Ihnen den Betrag umgehend überweisen.

Hochachtungsvoll

Tx.

Etwas von der Arbeitsfront.

Wir haben hier das Zweidrittelgesetz. In einigen Syndikaten wurde festgestellt, dass eine bestimmte Sorte von Unternehmer dieses Gesetz nicht beachten, dafür aber darauf sehen, dass die Arbeiter, vor allen die, die Arbeit suchen, Mitglieder der sogenannten Arbeitsfront sind. Natürlich ist das ungesetzlich, die Syndikate wollen sich das nicht gefallen lassen, stellen eine Liste auf, um die Namen dieser Unternehmer dem Arbeitsministerium zu unterbreiten. In den Sitzungen der Syndikate wurde die Auflösung dieser ungesetzlichen Vereinigung verlangt.

Fr. Kniestedt

„Rassenverräter" Bismarck

Ich halte die Beimischung des jüdischen Elements zur deutschen Rasse für sehr nützlich. Die Juden geben der Bevölkerung ein Mousseux, das sonst fehlen würde. Antriebe und Beweglichkeiten, die sonst kaum in dem Masse vorhanden wären.

Bismarck in einem Tischgespräch 1890.

*

Die Bewegung gegen die Juden entspringt in der Hauptsache weniger religiösen oder Rasseninstinkten als vielmehr wirtschaftlichen Gründen. Die Ueberlegenheit der Juden im Gelderwerb beruht auf Eigenschaften, die durch staatliche Mittel zu beseitigen sind. Infolge natürlicher Veranlagung sind sie in Geldsachen meist klüger und geschickter als die Christen. Solange sie nicht zu Vermögen gelangt sind, sind sie zwar nicht arbeitsamer, aber doch genügsamer und sparsamer als die christlichen Mitbewerber. Ihren Drang nach Erwerb und Vermögensbildung von staatlicher Seite Hindernisse in den Weg zu legen, würde nur den Nationalwohlstand schädigen und die übrigen Bevölkerungselemente ebenso treffen. Ich halte die Juden für nützliche Mitglieder des Staates und finde es unklug, sie zu beunruhigen.

Bismarck in einem Tischgespräch 1890.

* *

Ich war immer bestrebt, die Sitten des klugen jüdischen Volkes zu bessern, ohne ihm je etwas zuleide zu tun. Das wäre auch unchristlich gehandelt; denn das Judentum bildet die lebende Zeugenschaft des Christentums. Sollten die Juden aussterben, so wäre das eine ungünstige Prognose für den Fortbestand des Christentums.

Bismack zu Dr. J. Kepes 1892.

VEREINS-ANGELEGENHEITEN

Liga für Menschenrechte

(Deutsche Abteilung)

Am 4. Januar hielt diese Abteilung der hiesigen Ortsgruppe im Vereinslokal Rua dos Andradas 1742 eine Sitzung ab. Als erstes wurde bekannt gegeben, dass in der Zeit des Belagerungszustandes keine Vortragsabende abgehalten werden, sondern nur Sitzungen in denen Vereinsangelegenheiten besprochen werden. Als erster Punkt wurde die von der Schwarzen Front angestrebte Einheitsfront aller Hitlergegner besprochen. Nach reiflicher Debatte einigte man sich dahin, dass, falls es zu einer Kartellbildung kommt, die Liga an den Sitzungen teilnimmt, aber sich in keiner Weise festlegt. Der zweite Punkt, Einrichtung einer Vereinsbibliothek wurde von allen Anwesenden gutgeheissen. Ueber 50 Bücher stehen bereits zur Verfügung. Nur dem Geist der Vereinigung entsprechende Bücher werden der Bibliothek einverleibt. Verliehen wird nur an Mitglieder, gegen eine Leihgebühr von 200 und 500 reis. Zum Bibliothekar wurde Otto Terre ernannt. Die Bibliothek ist ab Sonnabend, den 18. Januar jeden Sonnabend von 8,30 Uhr geöffnet. Beim dritten Punkt wurde beschlossen, der Liga unter den Namen «Freie Bühne» eine dramatische Gruppe anzugliedern. In der am 18. d. Mts. stattfinden Sitzung soll ein Gruppenleiter für diese Abteilung ernannt werden. In Bezug der für eine bessere Verbreitung der «Aktion» notwendigen Propaganda, wurden einige gemachte Vorschläge debatiert, aber eine Beschlussfassung auf den 18. Januar vertagt. Nach der Regelung einiger weniger wichtiger Angelegenheiten, und nachdem drei erschienene Gäste versprochen haben, wiederzukommen, erfolgte Schluss der Sitzung.

FR. KNIESTEDT.
1. Schriftführer.

Liga für Menschenrechte

(Sektion Brasileira)

Diese Abteilung hielt im vergangenen Monat zwei Sitzungen ab. Ein Vortrag des mexikanischen Konsuls Jorge Balis wurde wegen des Belagerungszustandes auf eine spätere Sitzung vertagt. Ein Vorschlag des Mitglieds Advokat Dr. Claudio, die Liga registrieren zu lassen, wurde gutgeheissen. Ein weiterer Vorschlag der «Aktion» eine Beilage in der Landessprache beizugeben, wurde einer Kommission überwiesen. Nächste Sitzungen Sonnabends, den 11. und 25. d. Mts. Die deutschen Mitglieder welche die Landessprache beherrschen, werden hierdurch eingeladen.

Elisa Romero
1. Schriftführerin.

Generalversammlung

Am 19. Januar hält die Unterstützungskasse Navegantes in ihrem Vereinshause ihre diesjährige erste Generalversammlung ab. Es ist ein Jahr dass auch in dieser Vereinigung ein Anlauf genommen wurde, um die Idee der Verjüngerung zu ihrem Rechte zu verhelfen.

Es soll damit nicht etwa gesagt werden, dass die, welche das Steuer dort für sich beanspruchten, mit neuere, jüngere, bessere Gedanken kamen, Gedanken, die geeignet gewesen wären, die Probleme die hier im Interesse der Mitglieder, also eines Teils der Menschheit, gelöst werden müssen, zur Verwirklichung zu bringen. Nein, Gedanken, und noch bessere, waren hier nicht die Triebfeder, nein, gedankenlos wenden diese «Neuerer» alte, faule, abgedroschene Frasen an, um ein System, was ihnen nicht in den Kram passte, das System der gegenseitigen Hilfe, zu Fall zu bringen. Man sagte sich, wenn man mit unsauberen Mitteln manövriert, die Vertreter eines berechtigten Systems beseitigt, dann fällt auch das System. Es kam anders. Jahre hindurch waren wir gewöhnt, dass ein Vorstand in Harmonie sein Amt versehen konnte, nach nur ein paar Monaten brach der künstliche Bau zusammen. Ich will nicht vorgreifen, am 19. wird man uns die gewonnenen Vorteile vor Augen führen, und wir werden im Interesse der Kasse, der Mitglieder, der Menschheit zu wägen verstehen. Hoffen will ich, dass das Versäumte gut gemacht wird, damit sich unsere Bewegung in der besten Harmonie entwickeln kann. Vorwärts trotz alledem!

FR. KNIESTEDT.

Allerlei

Kommt da ein Mann, Deutscher, vor einiger Zeit von der Kolonie, er möchte nach einigen Verwandten im dritten Reich etwas Geld, so eine kleine Weihnachtsgabe senden. Aber wie? Nach langem hin und her gelangt er zum Konsulat, da muss man es wissen, sagt sich unser Mann. Und er hat Recht. Man sagt ihm, am besten ist es, Sie bringen das Geld zu uns, wir, die Beamten des Konsulats, tauschen Ihnen dasselbe für unsere Drüben stehenden Gelder gern ein. Wie gesagt, so unter uns, das letzte Mal machten wir es für 7$000, und so. — Ist das nicht Schiebung im kleinen? Ich glaube, man nennt diesen Tausch auch Devisenschiebung. Na, mir kann es recht sein, ich meine nur, wenn das katholische Priester wären.

* *

Zwei hier am Platze sehr gut bekannte Geschäftsleute, die sehr viel auf der Post zu tun haben, zeigen seit einiger Zeit ein sehr grosses Interesse für die hier erscheinende und im dritten Reich verbotene Zeitung «Aktion». Und warum? Die Herren scheuen keine Mittel, um festzustellen, an welche Adressen die Pakete dieser «Aktion» in Europa geschickt werden. Der Weg den diese beiden Herren eingeschlagen haben, ist ein recht umständlicher. Ich muss bald annehmen, es handelt sich um Schwaben, natürlich um einige von den sieben Warum kommen sie nicht zur Geschäftsstelle? Für ihre 20$000 hätten sie da mehr erfahren, als dort wo sie es versucht haben. Also das nächste Mal gleich an die richtige Schmiede.

* *

Unseren Lesern ist die Episode noch in Erinnerung, als beim «feierlichen» Akt, die Fahne des dritten Reiches vor dem deutschen Konsulat eingeweiht wurde. Erhobenen Sinnes schrieb damals eine deutsche Zeitung: «Zwei von unseren Gesinnungsgenossen, die schon lange die Unseren waren, aber bei den verruchten System eine Faust in der Tasche machen mussten, als sich der Zug unserer Volksgenossen dem Konsulat näherte, streckten sie erhobenen Herzens mit lautem Hitler-Gruss den Arm zum Fenster heraus.» So ungefähr lautete der Specht. Und jetzt? Der eine der beiden erlösten Helden hat sich vor kurzem bei der Schwarzen Front gemeldet, ist aber abgewiesen worden. Na, was ist denn dabei. So sind diese Helden, wenn eine andere Fahne kommt, werden diese «Gesinnungsgenossen» eben wieder befreit die Hände zum Fenster hinausstrecken

Isegrimm.

Werbet fuer die „Aktion"

Briefkasten

Schwarze Front, Buenos Ayres. — Zum Tauschen sind wir gern bereit.

R. Sch., Pelotas. — 7$000 für A. H. erhalten.

C. R., Rio Pardo. — 40$000 erhalten. A. W. bis zur Nummer 3128. Es tut mir leid, dass wir uns nicht getroffen haben. Gruss.

H. B., Venancio Ayres. — Ihr Schreiben hat mich erfreut, nehme Ihr Angebot an und komme darauf zurück. Gruss.

G. A., Alto Sampaio. — 66$000 für die Bücher erhalten. Die noch bestellten drei sind abgeschickt. Leider haben auch wir uns nicht sprechen können. Gruss.

E. B., Villa Clara. — Freund B., auch Sie haben mich leider nicht gefunden, die 50$000 für Stützung der «Aktion» habe ich erhalten.

F. V., Theophilo Ottoni, Minas. — Arg. Wochenblatt erhalten Sie zugesandt. Zahlung nur an meine Adresse. «Für die Frau» nicht durch uns.

Kniestedt.

H. E. F., Pelotas. — Ihre Abonnementsbestellung auf «Aktion» und Arg. Tageblatt erhalten. Alles, auch das verlangte Buch an Sie abgesandt.

J. M., Santa Maria. — Beide Bücher an Sie abgesandt, das Geld dafür erhalten.

F. K., Manjolinho, S. Paulo. — Brief erhalten. Bücher abgesandt.

L. und F., hier. — Sie sind im Irrtum oder falsch unterrichtet. Der jetzige Besitzer der «Livraria Internacional» hat nicht, wie Sie sagen, den Verkauf der «Aktion» usw. verweigert. Nein, bestimmte Umstände veranlassten mich, die Verkaufsstelle von diesem Geschäft mit Einwilligung des jetzigen Besitzers von dort nach der Rua Voluntarios da Patria 1201 zu verlegen.

Kniestedt.

An einige Interessenten, hier. — Wenn die erste Sitzung der «Antihitlerischen Einheitsfront» stattfindet, wissen wir nicht, wir haben bis heute noch nichts weiter gehört.

Liga.

Wo der Rassenwahn nicht wütet

In seiner Eigenschaft als Gemeindepräsident wurde Dr. Pijade vom jugoslawischen Prinzregenten Paul in Audienz empfangen. Im Laufe der mehr als halbstündigen Unterredung fand der Prinzregent Worte der wärmsten Sympathie für das Judentum, dem er grosse Verdienste auf wissenschaftlichen, kulturellen und anderen Gebieten zuerkennt. Der Prinzregent äusserte den Wunsch, dass es zwischen den Juden und der übrigen Bevölkerung keine Unterschiede geben möge.

*

In der neugebildeten britischen Regierung hat der jüdische Minister Hore Belisha das Ministerium für das Verkehrswesen wieder übernommen.

Stuetzungsaktion

Wenn ich bis heute nur einen Teil der Freunde der «Aktion» besucht habe, so geschah das deswegen, weil ich zu jeder Nummer der Zeitung nur das einhole, was ich gebrauche. Also keine Angst, es wird keiner vergessen werden.

1. Ich bin ein Freund der «Aktion», reiner Arier, von allen hier als solcher bekannt. Gebe 100$000 als Ablösung für Annonzen.

2, Bin Flüchtling, Deutscher, und bleibe es auch, trotz Hitler. Als Nichtarier gebe ich hier 50$000 für die «Aktion».

3. Als Frontsoldat habe ich die Schande im Hitlerreich mit eigenen Augen gesehen, halte die «Aktion» für notwendig und unterstütze sie mit 50$000.

Bereits quittiert 300$000, bis heute 500$000.

Gelder nur an Fr. Kniestedt, Caixa Postal 501.